

„Spaß macht das Schreiben eigentlich gar nicht“

Heinz Strunk über Wahrhaftigkeit und sein neues Buch „Fleckenteufel“ – Lesung am 4. Mai bei „Seitenweise“

Vor vier Jahren feierte Heinz Strunk mit seinem Buch „Fleisch ist mein Gemüse“ einen großen Erfolg. Jüngst erschien „Die Zunge Europas“. Und soeben kam „Fleckenteufel“ heraus, worin er die Erlebnisse des 16-jährigen Thorsten Bruhn auf einer evangelischen Familienfreizeit berichtet. Eine Geschichte zwischen Alkoholexzessen, sexuellen Wirrungen und einem Kackproblem. Daraus liest er am 4. Mai beim Festival „Seitenweise“ in Braunschweig. Mit Heinz Strunk sprach Tim Meyer.

Sie haben mal gesagt, 80 Prozent der Schreibarbeit an einem Buch ist einfach nur energieraubend. Gibt es denn etwas, was Ihnen trotzdem Spaß dabei macht?

Spaß macht das Schreiben eigentlich gar nicht. Das Buch „Die Zunge Europas“ war wie ein schwarzes Loch, das nur Energie absorbiert. Das ist mühsam und stark mit Versagensängsten verbunden. Es ist wirklich keine Koketterie, wenn ich sage, dass die Arbeit die meiste Zeit nur anstrengend und langweilig ist. Aber wenn die Sachen am Ende fertig sind, freue ich mich wahnsinnig und bin auch stolz darauf.

War Ihnen „Die Zunge Europas“ aus literarischer Sicht wichtiger als „Fleckenteufel“? In dem Roman haben Sie viel mehr an der Sprache gefeilt.

Ja schon, aber „Fleckenteufel“ sollte ja auch so klingen, als ob dass auch ein 16-Jähriger sagen könnte. Da muss man schlichter sein. Andererseits finde ich, der „Fleckenteufel“ ist fernab der Fäkalpassagen auch sehr gelungen. Als ich das Buch jetzt gerade wieder gelesen habe, dachte ich, wie schön, dass ich diese Episo-

de meiner Biografie jetzt auch behandelt habe. Das Buch trifft meine damalige Stimmung sehr gut. Für mich ist die Literatur etwas, mit dem ich in die Vergangenheit abtauchen kann, und dabei geht es nicht um autotherapeutische Aspekte, sondern eher um ein melancholisches, sentimentales Gefühl beim Lesen.

Was ist für Sie der Motor, kreativ zu arbeiten?

Der Mensch ist dazu geboren, um zu arbeiten. Ich muss dafür sorgen, dass der Schornstein raucht.

Es gibt bei Ihnen keinen Drang, sich künstlerisch auszudrücken?

Nein. Ich kann auch einfach gar nichts machen. Momentan gehe ich jeden Abend weg und komme morgens um 7 Uhr besoffen nach Hause. Das reicht mir eigentlich. Es gibt keine Geschichten in mir, die unbedingt raus müssen. Aber irgendwann setze ich mich wieder hin und bin dann auch diszipliniert.

Sind Sie eigentlich ein besonders ehrlicher Künstler?

Der rote Faden der Wahrhaftigkeit zieht sich durch meine sämtlichen Arbeiten. Aber es gereichte mir nie zum Nachteil, weil ich vermeintlich viel preisgegeben habe. Im Gegenteil. Ich finde die deutsche Gegenwartsliteratur so entsetzlich langweilig, weil sich die Autoren hinter ihren Figuren verschanzen und kalt und unpersönlich schreiben.

Gibt es denn Stellen, die Ihnen zu persönlich geraten scheinen?

Ich kann nicht in allen Einzelheiten



Heinz Strunk bei einer Lesung in Wolfsburg.

Foto: Lars Landmann

beurteilen, was von der Geschichte allgemeingültig ist und was nur meiner persönlichen Wahrnehmung entspricht. Wie etwa die Schilderungen im „Fleckenteufel“, in einem gewissen Alter an Jungen und Mädchen interessiert zu sein.

Glauben Sie, ein Jugendlicher könnte Antworten auf die verwirrende Pubertät in Ihrem Buch finden?

Dazu kann ich gar nichts sagen, weil ich keinen Kontakt zu der Altersgruppe habe. Aber ich schreibe ja nicht aus pädagogischen Gründen. Es werden Fragen aufgeworfen, bei

deren Beantwortung ich auch nicht behilflich sein kann. Dieses In-der-Welt-verloren-sein. Und dann dieses diffuse Schuld-Ding. Man ist schuld, nur weil man auf der Welt ist. So vermittelt das doch auch die christliche Kirche, und darunter hat meine Mutter stark gelitten.

Sind Sie gläubig?

Glaube interessiert mich heute einen Dreck. Aber bis 17 war ich schon gläubig. Wir waren ein christlicher Haushalt – mit Tischgebret und so. Aber diese Schuld hat sich leitmotivisch durch mein Leben gezogen.